

Fastnachtsfeier im Fricktal : wie es in Frick vor 60 Jahren zugging

Autor(en): **Meng, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fastnachtsfeier im Fricktal.

(Wie es in Frick vor 60 Jahren zuging)

Von Eduard Meng, Leuggern.

An der sog. „Alten Fastnacht“, acht Tage nach der Herrenfastnacht, wurden im Fricktal am Abend beim Einnachten riesige Höhenfeuer angezündet.

Nach dem Mittagessen sammelten sich die Schulknaben gruppenweise in den verschiedenen Dorfteilen. Mit Karren ging's johlend durch die Dorfstrasse und von Haus zu Haus, um Stroh- und Holzwellen einzusammeln. Aus Leibeskräften riefen dabei die Buben:

Stür, Stür zum Fastnachtsfür!
E Welle Strau, en alti Frau,
En alte Filzhuet, s'isch alles guet!

War so ein Karren voll, so fuhr man damit auf den Marktplatz, der einstweiligen Sammelstelle. Von allen Seiten rückten die schwerbeladenen Karren an. Nach dem Einzug musste der ganze gewaltige Haufen auf den Frickberg gebracht werden. Dabei halfen nun auch die „Grossen“, d. h. die schulentlassenen Jünglinge. Je nach Alter und Stärke nahm jeder ein bis zwei Wellen auf den Buckel und stapfte damit dem Frickberg zu. Gar oft musste man unterwegs abstellen und verschnaufen, denn der Weg ist steil und wohl eine halbe Stunde lang.

Auf dem altgewohnten Platze, droben am Berghang, wo der Wald ansetzt, schichteten die „Grossen“ Stroh und Holz zu einem riesigen Stock auf.

An den vorangegangenen Wochentagen hatten wir Buben bereits die Kienfackeln hergerichtet. An 1½ bis 2 m langen Tragstecken wurden mit Vaters Hilfe und mittels eines starken Eisenringes vier bis sechs ellenlange Kienscheiter, die wir im Lauf des Jahres vorsorglich gesammelt hatten, wohl befestigt und gut zusammengetrieben.

Damit rückte man am Abend aus auf den Frickberg. Dort hatten die „Grossen“ bereits vorgearbeitet und durch Pfähle auf einer Wiese das Schweizerkreuz oder die Jahreszahl markiert, die in Flammenschrift ins Dorf und über die ganze Talschaft leuchten sollten. Jedem Fackelträger wurde nun ein bestimmter Platz angewiesen.

Und wenn dann vom Kirchturm her die Betzeitglocke ertönte, so stellten sich alle in einem Kreise auf. Etwas gehoben und feierlich umzog man die Brandstätte und betete dabei den Englischen Gruss. Darauf wurde der Holzstoss an mehreren Stellen

zugleich in Brand gesteckt und im Nu loderte die mächtige Flamme gegen den Himmel. Wir Knaben entzündeten daran unsere Fackeln und begaben uns darauf an die bezeichneten Plätze. Und bald strahlte das Wappenzeichen unseres lieben Schweizerlandes über Berg und Tal.

Auf ein gegebenes Zeichen löste sich der Fackelverband und jeder rannte, seine Fackel auf der Schulter, dem Dorf zu. Auf der Matte vor dem ersten Haus, wo fast die ganze Dorfschaft auf den Beinen war, wurden die Fackeln noch völlig abgebrannt und die angeglühten Tragstecken im Gipsmühlwahr gelöscht. Dann ging's im Jubel heimzu, unter dem Mark- und Bein-durchdringenden Schreien:

„Schibe, Schibe, de Rai ab¹,
Der Chüechlipfanne s'Bei ab²,
Im Ankehafe de Bode us,
Jetzt isch di Alt-Fasnacht us.“

Wie steht es heute mit dem Fastnachtfeuer ?

Als im zweiten Weltkrieg das Holz rationiert wurde, stellte man auch das Fastnachtfeuer ab. Von den fricktalischen Gemeinden war es einzig Wittnau, das die alte Tradition des Höhenfeuers hochhielt. Frick hatte schon vorher statt Fackeln die modernen Lampions eingeführt, was aber nicht alle alten Fricktaler zu befriedigen vermochte.

Fastnachtsfeier zu Münchenstein.

Zu Münchenstein wird auf dem „Gipfli“ über dem Dorf beim Einnachten das Fastnachtsfeuer abgebrannt. Früher bildete sich im Dorf ein Fastnachtszug mit Fackeln, der zum Feuer hinaufstieg. Die Knaben entzündeten am Feuer ihre selbstgeschnitzten hölzernen Scheiben und warfen sie mit der Rute über den Abhang

¹ Früher verwendete man auch durchbohrte Holzscheiben an Stäben, entzündete sie ebenfalls und schleuderte sie in die Luft oder rollte sie den Rain hinunter.

² Von altersher war es Brauch, an Festtagen Küchlein zu backen, so auch an der Bauernfastnacht. Im Kirchspiel Leuggern, Leibstadt, Böttstein und Full-Reuenthal war es vor dreissig Jahren noch Brauch, dass die Wirte auf diesen Tag ganze Zeinen voll Küchlein bereit machten und jeder, der zum Schoppen kam, konnte unentgeltlich „Chüechli“ essen bis genug. An diesem Tag war es üblich, dass Mann und Frau ins Wirtshaus gingen, selbst wenn die Frau sonst das ganze Jahr den Ofen hütete.

hinunter. Am Fastnachtmontag-Morgen gruppierten sich im Dorf, in Gebäuden verborgen, drei Fastnachtzüge. Die Kinder bildeten einen besondern Zug und lärmten mit Pfannendeckeln und Glocken. In jedem Zug wurde ein grosser „Bändelibaum“ mitgetragen, d. h. ein Tannenbaum, der mit bunten Bändern, später nur mit Papierstreifen, geschmückt war. Einer dieser Fastnachtzüge ging bis zu den umliegenden Bauerngütern, wo die Teilnehmer bewirtet wurden. Max Feurich, Basel.

Aberglauben im Baselbiet.

(Nach meinem Urgrossvater C. Schneider)

Von Max Feurich, Basel.

Die Leute glaubten damals noch, dass Menschen und Vieh durch gewisse böse Menschen verhext werden könnten. Auch Protestanten gingen stundenweit in die Kapuzinerklöster, um sich von diesen heiligen Vätern, denen man grosse Kraft zutraute, enthexen und wieder segnen zu lassen. Und weil die Kapuziner kein Geld annehmen durften, schleppte man grosse Butterballen und anderes in die Klöster. Auch kam es vor, dass Leute, wenn ihnen etwas gestohlen wurde, statt zum Landjäger zum Scharfrichter nach Rheinfeldern gingen: der könne durch Sympathie den Dieb ausfindig machen, und dieser müsse dann, von innerer Angst getrieben, dem Betreffenden das Gestohlene wieder selbst ins Haus bringen.

Die Base war sehr abergläubisch. Sie verkaufte Milch im Hause, hätte aber nie einem Kunden Milch ausgemessen, ohne dass sie vorher drei Tropfen Wasser in den drei höchsten Namen in den Melch-Kübel fallen liess, wobei sie unheimlich murmelte: „Im Namen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geistes. B'hüet is Gott vor allem Böse. Amen“. Wenn man das tue, sagte sie, könne den Kühen kein Leid geschehen.

Ein wunderbares Schiff.

Mitgeteilt von Robert Marti-Wehren, Bern.

Ungefährlich im 1607 Jar hend zwen jung Houttlüt von Ury us grossem Übermut und Hoffart ihnen für gnommen ein Gmach ze buwen von Laden und gviertem Holz in Form und Gestalt eines gwaltigen Schloss, das gesetzt uf den Lucernersee uf zwey grosse Schiff. Und nachdem sy das Schloss usgebuwen, hend sy sich darin verfüget mit einem Fendlein wol grüsten Kriegeslütten mit Büchsen und aller Brofiant, so dazu gehet, desglichen auch vil Gold und Geld, item vil Silbergschirr, etliche hundert Amplen, so um das Schloss har gehenkt waren. Als sy nun alle